



David gegen Goliath in Shantou: Die gesamte Umgebung ist bereits neu gebaut worden, nur der Betreiber eines kleinen Ladens harrt aus, führt seine Geschäfte weiter – und hofft unterdessen auf ein besseres Entschädigungsangebot.

Unten: Der Hochwasserschutz für das neue Jindong-Quartier in Jinhua wurde als öffentliche Uferpromenade am Fluss Yiwu ausgebildet (Architekt: Ai Weiwei, Büro Fake Design, Peking).

Fotos: Jiang Jun; Ai Weiwei



Was das NAI präsentiert, bleibt insgesamt dem megalomanen Mainstream fern. Dementsprechend dominieren in der Ausstellung kleine Architekturen – wie auch der Themenbereich „Informal China“ zeigt: Er umfasst Projekte zur künstlerischen Feldforschung und im Prinzip nichtkommerzielle Interventionen im städtischen Raum, die also den Grenzbereich der Architektur zu Installation und Performance ausloten. Dieses Gebiet ästhetischer Reflexion stellt zugleich die direkte Verbindung zu den Ausstellungsteilen in den anderen beiden beteiligten Rotterdamer Museen her. Seltsam nur, dass der wohl unvermeidliche Rem Koolhaas in das sonst ausgewogene Begleitprogramm aufgenommen wurde. Denn sowenig sein Vortrag sonderlich erhellend war, so sehr ist sein derzeit im Bau befindliches Hauptquartier für das chinesische Staatsfernsehen CCTV das Gegenteil einer kritischen chinesischen Architektur. *Knut Birkholz*

NAI, Museumpark 25, 3015 CB Rotterdam, www.nai.nl; bis 3. September, Di–Sa 10–17, So 11–17 Uhr.

Der Katalog (NAI Publishers) kostet 29,50 Euro. www.chinacontemporary.nl

Lucern

Architekturgespräche: Shopping Miles and More

Für Architektenkreise hat das Thema Shopping spätestens seit der Veröffentlichung von Rem Koolhaas' „Harvard Guide to Shopping“ vor vier Jahren die höheren Weihen empfangen. Gewiss, Geschäfte und Warenhäuser zählen seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert zu den möglichen Bauaufgaben, die an einen Architekten herangetragen werden, eine zu enge Symbiose mit dem Kommerz galt indes in den vergangenen Jahrzehnten eher als rufschädigend. Wenn Koolhaas und sein Team nun den Erfinder der Shopping Mall, Victor Gruen, wieder entdeckt, deren aktuellen Optimierer, Jon Jerde, auf das Podest gehoben und zudem behauptet haben, Museum und Shopping seien identisch, so ist das natürlich eine bewusste Provokation – aber auch ein Indiz dafür, dass in der heutigen Gesellschaft Konsum und Kultur nicht mehr grundsätzlich als Widerspruch empfunden werden.

Shopping war auch das Thema der diesjährigen Architekturgespräche Lucern am 12. und 13. Mai; seit dem vergangenen Jahr findet das 1998 in Pontresina gegründete Architektur Symposium im Kultur- und Kongresszentrum statt. Gegen das nicht zuletzt sponsorenaffine Thema wäre nichts einzuwenden, hätte ein durchgängig hohes Reflexionsniveau geherrscht. Doch zu mehr als braven Werkpräsentationen sind prominente Architekten oft nicht in der Lage. Wolf D. Prix von Coop Himmelb(l)au zeigte Bilder und Filmchen der kurz vor der Fertigstellung stehenden BMW-Erlebniswelt in München, des Shopping- und Entertainment-Centers im mexikanischen Guadalajara und eines Komplexes für ein Film-Festival in Südkorea. Ein Vertreter des Büros von Massimiliano Fuksas sah sogar in der Tatsache, dass man sich mit Retail-Architektur befasse, ein gesellschaftlich relevantes Statement – die Shopping Mall als Antithese zum privatisierten Home Shopping via Internet. Erstaunlich offene Einblicke in seine Tätigkeit bot indes Meinhard von Gerkan, der eindrücklich verdeutlichte, wie die Kommerzialisierung von Flughäfen zu immer längeren Wegen für die Nutzer und zu immer unübersichtlicheren Raumsituationen führt. *Hubertus Adam*

München

New Talents: Freispiel – Designparcours 2006 Spezial

Vor der Fußballweltmeisterschaft im eigenen Land gibt es kein Entkommen – dieser Einsicht mussten sich auch die Kuratorinnen des Designparcours, Inez Rattan und Kirsten Wengmann, beugen. Sie haben aus der Not eine Tugend gemacht und die diesjährige Veranstaltung als „Spezial“ auf das Forum Junges Design beschränkt. Unter dem Titel „Freispiel“ waren junge Gestalter eingeladen, aus ihrer jeweiligen Designdisziplin heraus das Thema „Fußball“ neu zu interpretieren und weiterzudenken; 15 von ihnen aus den Bereichen Mode-, Produkt-, Grafik-, Schmuck- und Interior-Design



plus drei Stipendiatinnen der städtischen Villa Waldberta wurden ausgewählt – ihre Arbeiten sind bis zum Ende der WM in der ehemaligen Kassenhalle des Neuen Rathauses zu sehen. Den Anfang macht Tobias Heuners „Fancontainer“, ein zu einer Stadiontribünen-Installation umgestalteter Frachtcontainer in Resedagrün mit abklappbarer Seitenwand, zu Sitzbänken umfunktionierten Bierbänken und Augustinerbräubierkisten, der augenzwinkernd-ironisch Fußballklischees aufgreift und dem Fanult huldigt – ideal fürs Public Viewing. Boris Kupczik und Claudia Müller sind der Frage nachgegangen, wie sich die traditionellen Sehenswürdigkeiten des Landes während der WM behaupten können – bei 64 Begegnungen in 12 Stadien bleibt nicht eben viel Zeit für Neuschwanstein, Loreley und Wartburg. Ihre Antwort: das „german büdchen“, ein mit „regionalen Besonderheiten im Polaroid-Format“ bestückter, umgebauter Snack-Automat; für 1,50 Euro gibt es eine kurze Erklärung in Englisch sowie ein Farbfoto zu Sehenswürdigkeiten wie München (Wies'n), St. Pauli (Eros-Center) und dem Allgäu (Almabtrieb). „Glaube Liebe Hoffnung“, Christoph Bebermeiers Arbeit, stellt Fußball anderen Massenphänomenen gegenüber: rotviolette Fahnen mit den Logos von adidas, der katholischen

Kirche und den Rolling Stones sowie den Silhouetten des Papstes, eines Rock-Gitarristen und eines Fußballspielers. Seine These: In der säkularisierten Gesellschaft unserer Tage haben Stadien die Kirchen als Wahrzeichen der Stadt abgelöst und Fußball und Popmusik die Funktion, Gemeinschaft zu stiften, übernommen. Was noch? Matthias Ries adaptiert die Idee des „Public Chairs“ aus den USA als Tribüne für Straßenfußball, Verena Spring interpretiert das Fußballfeld als Schnittmuster, die „Designelfen“ nähen „Fußballelfen“ aus Geschirr- und Frottee-handtüchern, um das Thema bereits in der frühkindlichen Sozialisation von Mädchen zu verankern, und Silja Kaeser und Jessica Müller-Wallraf kreieren mit „It's different for girls“ ein Kissen mit Ausspa-



Unten: „german büdchen“ von Boris Kupczik und Claudia Müller (links), daneben der „Fancontainer“ von Tobias Heuner mit den Kleidern von Verena Spring im Hintergrund.

Fotos: Roland Herzog

Rechts: Blick in den zweiten Saal der Kerez-Ausstellung mit den 1:10-Modellen.

Foto: Serge Hasenböhler

den. Ein Gerüst aus zusammengeschweißten Stahlträgern zeigt die Tragstruktur des Schulhauses Zürich-Leutschenbach; das zweite, weiße Modell aus Depafit das Zweifamilienhaus in Witikon: Eine sich längs durch den Raum faltende Wand zoniert den offenen Raum, in jeder Etage jeweils anders dekliniert. Eher beiläufig auf einem Tisch ausgelegt, erläutern Pläne und Texte die beiden Projekte.

Deutlich wird, wie stark Christian Kerez an elementaren Strukturen von Räumen interessiert ist. Durch immer neue Modellstudien nähert er sich diesem Grundprinzip. Modelle dienen Kerez dazu, die Bedingungen und Anforderungen, die an einen Bau gestellt werden, zu vereinfachen, die Fragestellungen an die je-

weilige Aufgabe zu verwesentlichen. Sie sind ein gedankliches Mittel, um die Wirklichkeit zu begreifen. Der Architekt nennt es „einen Versuch, die Bauten selbst als Modelle zu verstehen, die nicht über alles reden“.

Anlässlich der Ausstellung ist eine 13-teilige Postkartenserie erschienen. Aufschlussreicher ist aber die Broschüre zur Ausstellung in Lausanne, die ebenfalls in Basel erhältlich ist. Hierin werden die wichtigsten Arbeiten des Büros prägnant vorgestellt. Ein Gespräch des Architekten mit dem Kritiker Martin Steinmann über Rolle und Funktion von Architekturmodellen durchläuft das Heft wie ein roter Faden und schafft somit einen „Link“ zum Thema der Ausstellung. *Christiane Gabler*

Architekturmuseum Basel, Steinenberg 7, 4001 Basel, www.architekturmuseum.ch; bis 20. August, Di, Mi, Fr 11–18, Do 11–20.30, Sa, So 11–17 Uhr

